

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt

Gründet von der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 36. No. 5.

Milwaukee, Wis., den 1. März 1901.

Lanf. No. 885.

**Inhalt:** Bedruf für die Passionszeit. — Das wahre Glück. — Christi Kreuz ist Gottes und unsre Ehre. — Aus der Indianer-Mission in Arizona. — Altes und Neues aus China. — Kürzere Nachrichten. — Einführungen. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Büchertisch.

## Bedruf für die Passionszeit.

Joh. 11, 16. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Lasset uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben.

Wieder ist die Passionszeit herangekommen. Es gilt, daß sie für uns eine gesegnete sei. Dazu mag uns helfen der doppelte Bedruf, der aus dem Munde des Thomas uns zugerufen wird.

Lasset uns mit Jesu ziehen. Das ist der erste Bedruf. Thun wir das nicht, wie wir können, so wird die Passionszeit ohne Segen für uns bleiben. Und wie können wir mit ihm ziehen? Antwort: indem wir im Geist durchs Wort ihn begleiten auf seinem Wege.

Auf seinem Liebeswege. 'Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem,' so redet er selbst, der Herr, von seinem letzten Wege hinauf gen Jerusalem, auf dem wir ihn in dieser Zeit in seinem ganzen Verlauf begleiten sollen. Es gilt aber von vorn herein einen Blick in das Herz Jesu thun, wie es gesinnt war, da er den Weg antritt. Er spricht Luc. 18, 31: 'Es wird alles vollendet werden, was geschrieben steht.' Er ist es, der es vollenden soll. Und uns fehlt das Licht nicht, warum ers vollendet, ja gern vollendet (Psalm 40, 9); es leuchtet in dem hohen Liede von der Liebe (1. Cor. 13), das in dieser Zeit in unseren Kirchen von Kanzel und Altar aus verkündet wird. Er, der Menschensohn, der uns heißt einander lieben, hat uns das hochheiligste Beispiel gegeben. Sein letzter Weg hinauf gen Jerusalem ist ein Liebesweg. Aus Liebe zu uns Sündern geht er ihn. Begleite ihn, o Sünder, in dieser Passionszeit, in allen Passionspredigten, die dir geboten werden. Wo du ihn gehen siehst durchs Wort, so sprich: Das ist aus Liebe zu mir verlorenem Sünder geschehen. Immer mehr nur sei dein Herz von dem Einen erfüllt:

O Liebe über alle Liebe,  
Recht nach dem Leben abgemalt.

Warum diese Liebe so eine Liebe über alle Liebe, wir sollen das ja recht bewundern lernen, indem wir fort und fort in dieser Zeit mit Jesu ziehen.

Auf seinem Leidenswege. Wie sind der Leiden so viel. Beim letzten Passahmale das Leiden, daß der ihn mit Füßen tritt, der sein Brot isset (Joh. 13, 18), daß derselbe ihn verräth. Dann das Leiden, daß er mit heuchlerischem Ruß des Verräthers, seines Jüngers, den Heiden überantwortet wird. Welche Leiden, daß er aufs höhnischste verspottet, unflätigste geschmähet, ja verächtlich angespöen und grausam gegeißelt wird. Und endlich der Tod. Sie werden ihn tödten, heißt es Luc. 18, 33, so kurz, und wiederum so kurz Luc. 23, 33: sie kreuzigten ihn allda.

Wie kurze Worte das, aber welche Qualen: am Kreuz hängend, mit durchbohrten Händen und Füßen, Stunden hindurch mit dem Tode ringend! Und all diesen Qualen und Leiden war er ergeben nach vorbedachtem Rath des Vaters. Kein Zufall waltete hier, sondern Gottes Vorsehung. Er leidet, als ersehen zum Gotteslamm. So ziehen wir im Geiste durch das Passionswort mit ihm, dem leidenden Gotteslamm. Wir sehen seine Leiden, wir sehen seine Peiniger. Ja, sehen wir wirklich sein Leiden? Sehen wir hinab in dessen Tiefe? Sehen wir seine Peiniger alle? Sehen wir den größten seiner Peiniger, der gleich im Anfang seines öffentlichen Mittleramts den Herrn in der Wüste anfiel (Matth. 4, 1), der dann geschlagen eine Zeit lang von ihm wich (Luc. 4, 13), aber dann in den Stunden des größten Leidens ihn wieder anfiel, so daß Bäche Belials den Herrn umgaben. Wir sehen diesen Peiniger nicht, wir sehen auch nicht hinein in die Tiefen der Qual unter seiner Pein, wir können nur eine schwache Ahnung haben von der schauervollen Tiefe dieser Leiden, wenn wir den Herrn selbst wehklagen hören, daß er von Gott verlassen worden, wenn wir als entsetzensvolle Deutung des Kreuzes hören: 'Verflucht sei Jedermann, der am Kreuze hänget' (Gal. 3, 13). Und ob wir wohl der Leiden Tiefe, zumal der letzten, nicht vermögen zu fassen, so wollen wir doch um so mehr den Herrn auf dem ganzen Leidenswege in herzlichster Andacht begleiten und zumal in tiefandächtiger Betrachtung unter seinem Kreuze stehen. Dabei aber heißt uns der Herr ihn auf seinem Leidenswege nicht als auf einem solchen begleiten, der ein Unterliegen im Leiden wäre. Nicht also.

Als auf einem Siegeswege sollen wir den Herrn begleiten. Sie werden ihn tödten, aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sein Leiden ist Kampf. Den Fürsten der Finsterniß bekämpft er. Der Herr stirbt, aber der Hölle wird er dadurch Tod. So endet der schwere Kampf im Tod als Vollendung seines Sieges über den Argen, welcher Sieg am dritten Tag herrlich offenbart wird durch sein Auferstehen.

Und lasset uns mit Jesu sterben. So lautet die Mahnung weiter. Wollen wir auch dieser Mahnung folgen und also diese Passionszeit begehren? Sicher! Und wie es geschehen möge, ist uns ja nicht verborgen.

Lasset uns mit ihm sterben im Glauben. Er ist für uns gestorben, als das Lamm, das unsere Sünde trägt. Er ist gestorben als der ein Fluch geworden für uns. Er starb unsern Tod, ward ein Fluch in unserem Fluch. Das sollen wir glauben! Wir sollen es glauben, daß wir alle gestorben, weil dieser Eine, Jesus, gestorben. Und in solchem Glauben sollen wir mit ihm sterben, mit ihm gestorben uns achten, seinen Tod als unsern Tod glauben, daß wir getröstet sagen: Ich bin meinen Tod als Verfluchter schon gestorben, ich bin den in meinem Jesu gestorben. (2. Cor. 5, 14.)

Lasset uns mit Jesu sterben in der innigen Gemeinschaft der Liebe zu ihm. In Liebe ist er für uns gestorben. In seinem Tode ist er zu einem Mal der Sünde gestorben. Und er ist der Sünde gestorben, einmal und vor allem, daß dieselbe uns nicht mehr verdammen soll. Und wer also mit Christo im Glauben gestorben, der ist auch also von der Sünde gerechtfertigt, daß die Sünde mit aller Schuld an ihn keinen Anspruch mehr haben kann. Aber Christus ist der Sünde auch gestorben dazu, daß dieselbe nicht mehr Macht und Herrschaft über uns haben soll. So sollen wir nun in Liebe mit ihm sterben, daß wir uns auch als gestorben für die Sünde achten. Wie der Tod allem Verkehr zwischen uns und dieser Welt ein Ende macht, so ist bei uns, die wir mit Christo der Sünde gestorben sind, ein solcher Tod, der allem Verkehr zwischen uns und der Sünde, außer uns, wie in uns, ein Ende macht. Und soll nicht wahrhaftig unser Ziehen mit Christo auf dem Wege seiner Passion uns in allerinnigster Liebe bewegen, daß wir mit ihm der Sünde wollen gestorben sein und also in ihm wandeln und leben? Ja: ge-

Horben in ihm und zugleich leben in ihm, hier und einst.

Lasset uns mit ihm sterben zum Leben in Hoffnung. Der Herr starb in der Gewißheit, daß seine Seele nicht in der Hölle bleibe, das Fleisch nicht die Verwesung sehe (Ps. 16, 10), er rief triumphirend: „Es ist vollbracht!“ und übergab seinen Geist in des Vaters Hände, und wie er zuvor sagt (Luc. 18, 33), so ist es geschehen und er ist auferstanden, und was er lebet, das lebet er Gott. Was am Haupt geschieht, geschieht mit den Gliedern. So ziehen wir mit ihm auf seinem Leidenswege und sterben mit ihm. Wir sterben mit ihm seinen Tod, in welchem Alles, was Tod heißt, für uns abgethan, daß Nichts bleibt als Gott leben, dem seligen Gott, daß er uns hier und ewig mit seiner Seligkeit erfülle. Amen.

## Das wahre Glück.

Eine Erzählung, bearb. von N.

### I.

Der Pfarrer Stauffer zu Memmleben hielt seine Kinder nicht zurück von der Gesellschaft anderer Kinder, aber er übte dabei eine gute Zucht. Munter und fröhlich durften sie sein, Knaben und Mädchen, und wenn's recht laut herging im Pfarrgarten, da strahlte das freundliche Gesicht des Pfarrers oben am Fenster der Studierstube; aber Schimpfen und zanken, oder gar fluchen und schwören, und das Köpfchen durchsetzen gegen die andern, das litt er entschieden nicht; und wer sich nicht fügen mochte, der konnte sich den Pfarrgarten von Weitem ansehen, hinein durfte er sicher nicht mehr. Dabei machte nun aber der Pfarrer keinen Unterschied zwischen Reich und Arm, wer ungezogen war, wurde ausgewiesen, und wer brav war, durfte kommen, ohne Ansehen der Person. Da war denn täglich viel Gesellschaft und Zuspruch da, denn der Pfarrgarten war gar so hübsch und die Frau Pastorin gar so freundlich und gut, und konnte so schön spielen und fröhlich singen mit den Kindern; vollends aber wenn sie Geschichten erzählte, da konnten die Kinder nicht genug hören, und quälten die gute Frau so lange, bis sie endlich einen entscheidenden Trumpf drauf setzte und sagte: „Aber das ist nun bestimmt die letzte Geschichte.“ Zwei Mädchen waren aber die täglichen Gäste in der Pfarre, und auch wenn das Gartenvergnügen längst zu Ende war und die Eisblumen an den Fenstern blühten, da saßen Anna und Lisbeth in der warmen Stube bei Louise und Minna und Karl, und wenn die Mutter mit den Kaffeetassen klirrte, und die Puppen und Wagen und Pferde in die Ecke gestellt wurden, da gab's fröhliche Gesichter, daß der Herr Pfarrer gar oft eintrat und sich aus der Kinderstube Ruhe und Muth holte, wenn's ihm einmal düster wurde im Gemüthe. — So berging denn ein Jahr um's andere; aber endlich waren zwei Stühle leer geworden an dem Kaffeetische, und die Mutter brachte zwei Tassen weniger. Denn Karl, des Pfarrers Altester, hatte nun seine gelehrten Studien begonnen auf dem Gymnasium und mühte sich im Schweiße des Angesichts, die ihm noch unbegreifliche griechische und römische Weisheit zu erfassen; und Anna, des Oberförsters Tochterlein, hatte man in die Stadt gebracht, um dort in einem Erziehungs-Institute eine höhere und bessere Ausbildung zu empfangen.

Nur Lisbeth, die Tochter einer armen Tagelöhnerst Wittwe, blieb im Dorfe und war fortgesetzt täglicher Gast in der Pfarre. — Die Nachrichten, welche von Karl und Anna im heimatlichen Dorfe einliefen, waren vortreflich. Karl gefiel seinen Lehrern und sie gefielen ihm, und nach überstandnem Heimweh gefiel es auch Anna vortreflich in ihrer Schule, ihre Briefe erzählten von Lust und Freude.

### II.

Man glaubt nicht, wie viel sich auch in einem kleinen Dörflein geändert hat, wenn man 20 Jahre weg war. Wie lange ist das doch, 20 Jahre!

Die Jungen, welche damals unter der Linde vor'm Rathhaus und auf dem freien Platz ihre Uebungen anstellten in allerlei praktischer Leibesübung und seltsamen Gesängen, du kennst so leicht keinen mehr davon, wenn du wieder ins Dorf kommst, und dich kennst keiner, denn die Augen schauen jetzt gar anders in die Welt, und die Gesichter sind nicht mehr so drall und rund, wie sonst; hie und da erzählt sogar ein gesprengeltes Haar, daß auch das stille Dörflein kein Paradies ist, wenn auch der volle krause Bart uns glauben machen möchte, daß man aus Sorge und Kummer sich nicht viel mache. Und den du nur in der Jacke gekannt, der stolzirt jetzt im langen Rocke einher, und der wildeste Junge ist seitdem Schulze geworden im Dorfe. Die Mädchen sind zerstreut in Höfe und Häuschen, und du kennst Dore und Lore nicht wieder, wenn sie Sonntags zur Kirche gehen, und findest es seltsam, daß die rothbackigen Buben, die neben ihnen traben, ihre Kinder sein sollen. —

In Memmleben war der alte Pfarrer Stauffer gestorben und ein junger Pastor eingezogen, und im Pfarrgarten war's still und einsam, weil der Herr Pfarrer keine Kinder hatte. Nur er selber ging gar oft dahin und setzte sich nieder auf die alten Bänke, und wenn er dann den Kopf in die Hand stützte, dachte er nicht immer an die Predigt, die er den nächsten Sonntag zu halten hatte, er dachte oft zurück an vergangene Zeiten, wo er als Knabe hier gespielt und gejubelt; denn der neue Pfarrer war Niemand anders, als unser Karl der Sohn des alten Pfarrers. Die Liebe, welche die Gemeinde für den Vater begehrt, brachte sie auch dem Sohne entgegen. Und er verdiente diese Liebe. Die Gemeinde war glücklich, daß sie einen solchen Pfarrer hatte, und Karl wußte sich die Liebe seiner Pfarrkinder zu bewahren.

Von Anna war lange, lange nichts gehört worden in Memmleben. Mann wußte nur von ihr, daß sie schon in der hohen Schule die Bekanntschaft eines jungen Kaufmanns gemacht, und daß dieser sie später geheirathet habe. Seit dem Tage, an welchem sie ihren Vater begraben und die Mutter mit sich genommen hatte, war sie nicht wieder in's Dorf gekommen; man hatte auch dort über ihr Schicksal nichts weiter gehört.

Lisbeth war nicht aus dem Dorfe fortgekommen und wohnte jetzt in einem kleinen, friedlichen Häuschen mit ihrem Mann und ihren Kindern. Wie sie aber zu ihrem Manne gekommen, das will ich Dir jetzt erzählen.

Jedes Kind im Dorfe kannte den stillen Tobies. Der stille Tobies war nach der Meinung der Leute eine Art Sonderling, denn auf den Tanzboden kam er gar nicht, und in das Wirthshaus nur selten. Dafür war aber sein Sitz in der Kirche allsonntäglich besetzt und die Melodie konnte nicht umgeworfen werden, denn der Tobies hielt sie so fest, wie die Orgel, und der Pfarrer hatte keinen andächtigeren Zuhörer in der ganzen Gemeinde. Du mußt nun aber nicht denken, der Tobies sei nur ein äußerlich fromm Thuerer gewesen, dem's nicht etwa Ernst gewesen wäre mit seinem Glauben, und der vielleicht im Stillen allerlei Schande und Laster getrieben und ein Schlemmer oder ein Geizhals und Habgüchtiger gewesen sei. Bei ihm war Alles Wahrheit, sein Glaube erwies sich durch seine Früchte als rechtfertigend, und wenn Einer guten Rath bedurfte, der wendete sich an den Tobies, und vor der Noth und dem Elend hielt er seinen Geldbeutel nimmer zu. Er war nicht reich, aber auch nicht arm, er hatte eben sein bescheiden Theil, wenn er seine gesunden Arme gehörig rührte, und das

hat er mit redlichem Fleiße. Wenn aber eine alte Wittwe krank war im Dorfe und hatte Niemanden, der sich um sie sorgte, da war der Tobies gewiß bei der Hand, und man konnte sich darauf verlassen, daß er nicht abließ, bis er aus dem Grunde geholfen hatte. Und wenn ein armer Junge aus der Schule ging und wußte nicht Rath, wohin er sich wenden und was er werden sollte, weil kein Vater da war, der für ihn sorgte, da war der Tobies Vater und wußte immer Rath, und schonte dabei auch seine Zeit und seinen Beutel nicht. Aber das ging Alles ganz still und ruhig her, und die linke Hand durfte nicht wissen, was die rechte that. In den Zwanzigen hatte der Tobies nicht mehr viel zu suchen, aber er hatte noch keine Frau, weil er noch keine gefunden, die zu ihm gepaßt hätte.

Die alte Mutter Klein lag schon lange krank, und es war ganz einsam um sie geworden, seitdem sie ihre letzte Tochter zu Grabe getragen. Die alte Frau lag verlassen, und es wäre schlimm für sie geworden, wenn nicht die Frau Pastorin und Schulmeisterin sich redlich um sie bemüht hätten, und der Tobies hatte natürlich auch seine Hand dabei im Spiele. Da muß sich's gerade treffen, als er hinkommt zu Mutter Klein, daß Lisbeth, die Tagelöhners Tochter, der armen Frau die Stube schenkte und es wird ihm jetzt klar, wem es die Alte zu danken habe, daß es immer so sauber und schmuck in ihrem kleinen Stübchen aussieht. Er sagt in dieser Stunde kein Wortlein. Des andern Tages kommt er aber wieder zur Alten, und forscht bei ihr nach der Lisbeth.

Da hört er denn von ihrer Liebe und Freundlichkeit, von ihrem Fleiß und ihrer Frömmigkeit so viel, daß ihm das Herz warm wird, und die Alte ist noch lange nicht fertig, da geht er zur Thür hinaus, so daß sie sich schier über ihn verwundert. Wohin ging er aber? Heim in seine Kammer; da hat er sein Anliegen dem lieben Gott befohlen, und der muß wohl Ja und Amen dazu gesagt haben. Denn noch an demselben Abend trat er in das arme Stüblein der Tagelöhners-Wittwe, und beehrte die Lisbeth zum Weibe. Und diese war's wohl auch von Herzen zufrieden, und die alte Mutter weinte vor Freude, als sie dem Paare ihren Segen gab. Mit Gott begannen sie ihre Ehe, und der Herr Jesus, dem sie von ganzem Herzen vertrauten, ist bei ihnen geblieben mit seinem Segen. Freilich haben sie tüchtig arbeiten müssen, und mit den Kindern ist Freud und Leid eingezogen in ihr Haus und es hat auch sonst noch schwere Tage gegeben, besonders, als die alte Mutter sich aufs Krankenbett legte, und endlich heimging zu ihres Herrn Freude. Aber recht herzlich einig sind die zwei Beiden geblieben von einem Jahr zum andern, haben gethan, was sie sich konnten an den Augen absehen, und die Kinder haben sie erzogen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn, und keines war drunter, das mißrathen und ein Nagel zu ihrem Sarge geworden wäre. Nicht selten waren die Kinder wild und ungezogen; aber wenn's in der Schule was gegeben hatte, so gab's zu Hause noch einmal was, und der Tobies ging zum Schulmeister und bedankte sich, daß er seine Kinder so kurz hielt. Ueberhaupt ließ er auf den Lehrer Nichts kommen. Er war sonst ein höflicher und zurückhaltender Mann, aber wenn Jemand in seiner Gegenwart auf den Schulmeister raisonnirte, da nahm er sich kein Blatt vor den Mund und straste den Unzufriedenen, und wenn's im Dorf immer noch Leute gab, welche dachten, was sei's denn weiter mit dem Lehrer, der werde ja bezahlt und damit basta, da war der Tobies nicht daran schuld, denn hundert Mal hatte er's laut und deutlich gesagt, daß Niemand einem Lehrer genug vergelten könne, was er an den Kindern thue, und daß seine schwere und segensreiche Arbeit mit dem ge-

ringen Schulgelde wahrhaftig nicht bezahlt ſei, ſondern daß er Anſpruch habe auf unfere wärmſte Dankbarkeit und herzliche Hochachtung. Freilich war's auch ein Lehrer, der ſein Amt nicht bloß als Handwerk zur Friftung und zum Unterhalt ſeines Lebens betrachtete, ſondern dem das geiſtliche und leibliche Wohl der ihm befohlenen Kinder und das Gedeihen der Schule am Herzen lag. Er kam auch öfter in des Tobies Haus und ſprach mit den Eltern über die Kinder. Bei ſolcher Einigkeit zwiſchen Schule und Haus konnte es nicht fehlen, daß des Tobies Kinder prächtig gediehen, und Jeder ſich über ſie freute. Ihr Vaterhaus war klein, und die Hände mußten ſich regen früh und ſpät, aber es war ein Segen darüber geſprochen und das Glück wohnte unter ſeinem Dache. Das kam vom Worte Gottes, das darin waltete und regierte, und vom Herrn Jeſus, der darin Hausfreund war.

III.

Es war an einem herrlichen Sonntagmorgen und es hatt eben zum erſten Male zur Kirche geläutet, da fuhr ein Reiſewagen ins Dorf, wie ſie dort ſelten geſehen werden, und die beiden Braunen, die die ihn zogen, waren genährt, als ob der Hafer umſonſt wäre, und hielten die Köpfe hoch, als wüßten ſie, wie theuer der Schmuß ſei, den ſie auf ihrem Geſchirr trugen. Aus dem Wagen aber ſieg eine vornehme Dame mit einem hübschen Knaben, den ſie bei der Hand nahm und auf den Kirchhof des Dorfes führte; bei dem Grabe des Oberförſters, das ein ſchlichter Stein bezeichnete, machte ſie Halt und ſprach zu dem Knaben: „Hier iſt es, hier liegt dein Großvater.“ Darnach ſetzte ſie ſich auf das Grab und wurde ſtill, und legte den Kopf in die Hand, bis daß der Knabe ihr das Haar ſtreichelte und ſie aus ihren Träumereien weckte. „Siehſt du dort das große Haus,“ begann ſie, „dort hat der Großvater gewohnt und die Großmutter, und ich, als ich noch ein kleines Mädchen war;“ und als ſie Beide hingeſchaut zu dem hohen Giebel, wendete ſie ihren Blick nach dem Hauſe neben der Kirche, das war für ſie ja auch eine Stätte des Glückes geweſen und mit dem Finger darauf zeigend, ſprach ſie: „Sieh, mein Kind, das iſt das Pfarrhaus. Wie oft bin ich dort geweſen, ach und wie ſchön war's immer in dieſem Hauſe!“ Das klang ſo, als ob es ſeitdem nicht mehr ſo ſchön geweſen wäre.

Als Anna dieſe Worte geredet, ertönten vom Thurme die Glocken, ſie riefen die Bewohner des ſtilen Dörfleins zur Kirche. Ach, das waren noch die alten Klänge; wie mächtig riefen ſie die Erinnerung an ihre glückliche Kindheit wach. Die Thränen traten ihr in die Augen, denn es regte ſich außerdem in ihrer Seele etwas, das wie ein ſtiller Vorwurf klang, daß ſie ſo lange ſolchen Klängen nicht gefolgt war. Sie hatte mit der Welt ſo viel zu ſchaffen gehabt, daß der liebe Gott und ſeine Kirche in das Hintertreffen gekommen waren. Aber heute, wie hätte ſie widerſtehen können! Ach, es heimelte ſie ſo traulich und friedlich an in dem Kirchlein der Heimath. Was zwiſchen ihrem Leben in dem friedlichen Dörfchen und der Gegenwart lag, wollte ihr erſcheinen wie ein Traum, und zwar wie ein böſer Traum. Wenn ſie hier wieder hätte ſitzen können als junges Mädchen, und hätte wieder von vorn anfangen können, wie hätte ſie's anders und beſſer machen wollen!

An dieſem Sonntage wurde gepredigt über Maria und Martha, und von dem Einen, was Noth iſt, und die Gemeinde ſtimmte das Lied an:

Eins iſt Noth, ach Herr dies Eine,  
Lehre mich erkennen doch!

Da quollen der vornehmen Dame die Thränen aus den Augen, eine um die andere, und obſchon die

Leute in der Kirche die Köpfe wendeten und hinſchaun, ſie konnte ſich nicht halten! Wie oft hatte ſie das Lied mitgeſungen in den Tagen ihrer Kindheit, und jetzt nach vielen, vielen Jahren hatte ſie auch nicht das Geringſte erlangt von dem Einen, das Noth thut, ſie hatte nicht einmal einen Anfang gemacht. Was hatte ſie ſeitdem nicht Alles gelernt, was war nicht Alles durch ihren Kopf gegangen und hatte ihre Seele bewegt—aber niemals das Eine, das Noth thut. Zwar eine Stimme war oft von ihr vernommen worden, die ſie bewegen wollte zur Stille und Einkehr in ſich ſelbſt, aber ſie hatte ſolche üble Laune, wie ſie es nannte, immer wieder verſcheucht durch Geſellſchaft, Theater und andere Unterhaltungen, durch Muſik und Leſtüre und allerlei Zerſreuung, und die Stimme hatte geſchwiegen und ſie war geblieben, was ſie war.

Das Eine, was Noth thut, das fiel ihr jetzt wie ein Centnergewicht aufs Herz, und als der junge Pfarrer auf die Kanzel trat, in welchem ſie bald ihren Jugendgeſpielen wieder erkannte, und den Weg zur Seligkeit auslegte mit einfachen aber ins Herz bringenden Worten, da erkannte ſie, was ſie ihr Lebenlang niemals erkannte, ſie fühlte, wie es um ihre Seele ſtehe und daß ſie umkehren müſſe, ehe es zu ſpät ſei.

Raum konnte ſie es erwarten, bis der letzte Orkeltton verklungen war, es drängte ſie, mit dem Manne mehr zu reden, der ſie ſo mächtig angeregt. Silenden Fußes ging ſie in Pfarrhaus, und es war Freude in dieſem Hauſe, als ſich die Jugendgeſpielen wieder erkannten. In demſelben Garten, auf denſelben Bänken, unter denſelben Bäumen, wo ſie als Kinder geſpielt und gejubelt, ſaßen ſie jetzt, jene glücklichen Tage zogen an ihrer Seele vorüber; aber noch mehr wurde der Tage gedacht, die kommen werden, wenn das Leben vorüber gerauſcht, der Rauch vergangen, die Blume verblüht iſt. Es waren kurze Stunden, ſie vergingen ſchnell, aber was ſie wirkten, das iſt nicht vergangen, und Beide werden dieſer Stunden ſich freuen in Ewigkeit.

Eins iſt Noth, ach Herr dies Eine  
Lehre mich erkennen doch!

IV.

Noch an demſelben Tage reiſte Anna wieder ab, und es verging ein Jahr, ohne daß man wieder etwas von ihr hörte. Im Februar des nächſten Jahres fuhr abermals ein Reiſewagen ein ins Dorf, aber der Wagen war leer. Der Kutſcher brachte einen Brief an den Pfarrer, und es verging kaum eine Stunde, ſo ſaß der Pfarrer im Wagen und fuhr davon. Anna war krank, zum Sterben krank. Ihre Seele ſehnte ſich nach Troſt aus dem Munde, deſſen Worte in ihr zuerſt ein neues Leben geweckt hatten. Wie freute ſie ſich, als der Pfarrer kam, und wie freute er ſich, als er ſah, wie das neue Leben in dem einen Jahr ſo kräftig geworden war. Es waren ernſte Stunden, die der Pfarrer am Bette der Kranken verlebte, der Herr hatte dieſe Seele in ein Feuer des Schmerzes und der Trübsal geſetzt, darin ſie oft ſeufzte und weinte, dabei aber doch innerlich deſſen ſich freute, der mitten im Schmerze ſich mit ſeinem Troſte und ſeinem Frieden kräftiglich bezeugte, nämlich ihres Heilandes Jeſu Chriſti.

„Ich habe,“ ſo redete ſie, „viel Freuden genoſſen in der Welt, ich habe gesunde und gute Tage durchlebt in großer Zahl, aber Alles hatte einen Stachel und hinterließ eine Wunde, die mich oft lange ſchmerzte. Daß mein Inneres zur Ruhe gekommen wäre, daß ich Frieden gehabt hätte in meiner Seele, das wüßte ich nicht zu ſagen. Mich traf kein Unglück und ich war doch nicht glücklich, alle Welt beneidete mich, und ich dachte doch, jeder Andere hätte

es beſſer, als ich, und wäre glücklicher. In der hohen Schule genoß ich viel Luſt und Vergnügen, das Neue und Ungewohnte reizte und ergötzte mich, aber ich war innerlich nicht glücklich. In meinem Eheſtande iſt mir viel, viel nach Wunſch gegangen, aber innerlich war ich nicht glücklich. Ich habe in dem letzten Jahre viel zu leiden und zu tragen gehabt, mehr als ſonſt die vielen Jahre zuſammen, und doch muß ich ſagen, ich bin glücklicher geweſen als ſonſt. Ich hatte eine Kraft zu tragen, die ich bisher nicht kannte, und in meiner Seele war eine Ruhe und ein Frieden mit Gott durch Chriſti Gnade, den ich um kein Gut der Erde hätte hingeben mögen.“

Der Pfarrer erlebte an dieſem Schmerzenslager große Freude. Er ſah's vor Augen, wie der, welcher in dieſer Seele das gute Werk angefangen hatte, es auch vollführte. Nachdem er der Kranken das heilige Abendmahl gereicht und auch ſonſt ihr reichlichen Troſt geſpendet hatte, nahm er Abſchied von ihr, er wußte es, daß er ſie in dieſem Leben nicht wieder ſehen werde.

Er war acht Tage in ſein ſtilles Pfarrhaus zurückgekehrt, da kam die Nachricht, daß Anna ſanft und ſelig in ihrem Herrn entſchlafen ſei. Der Pfarrer legte ſtill den Brief beiſeits, faltete die Hände und ſprach: „Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben!“

Wir müſſen noch einmal bei Tobies und Liſbeth einkehren. Das war ein geruhiges und friedliches Haus. Reichthum, Glanz und Wohlleben gab's freilich immer noch nicht, aber durch Arbeit und Sparſamkeit und Gebet war man auch im Neußern weiter gekommen, und hatte nicht bloß das gute Auskommen, ſondern auch noch etwas übrig zu geben den Dürftigen. Es ging auch hier, wie beinahe überall in der Welt durch manche Noth und manches Gedränge. Aber nach den trüben Tagen ſchien auch die Sonne wieder, und zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, wuchſen groß zur Freude der Eltern, vollſtändig in ihre Fußtapfen tretend. Schon frühe lernten ſie ihre Hände falten, und als dieſe Hände groß und ſtark wurden, mußten ſie dieſelbe auch rühren in täglicher, rüſtiger Arbeit. Umkommen durfte im Hauſe Nichts, das hätte die Mutter ſich zur Sünde gerechnet. Lederbiſſen und Gaumenthiel gab's auch nicht, dafür aber gab's gesunde und kräftige Kinder, die ſparſam ſein konnten gegen ſich ſelbſt, die aber doch reich waren, wenn's galt, Gutes zu thun. Nachdem durch Chriſtlichen Schulunterricht ihre Chriſtliche Erkenntniß vertieft worden, legte ſie bei der Confirmation ein gutes Bekenntniß ihres Glaubens ab. Das war eine vortreffliche Auſrüstung für's Leben, mit welcher Beide das liebe Vaterhaus verließen. Gottfried war ein Bäcker geworden, und als er ausgelehrt hatte im nahen Städtlein, gelüſtete es ihn, die Welt zu ſchauen. Und ſo nahm er denn Abſchied von Vater und Mutter und wanderte fröhlichen Muthes hinein ins Reich.

Nachdem er da und dort gearbeitet, kam er auch nach Nürnberg, der alten deutſchen Stadt, und als er ſo durchs Thor einzog, hätte er nimmer gedacht, daß er dort bleiben ſollte ſein Lebenlang. An Arbeit fehlte ſes nicht; die Meiſterleute waren ſtille und fromme Menſchen, und ſie erkannten bald, was ſie an dem neuen Geſellen hatten. Einen ſolchen hatten ſie noch niemals gehabt. Und ob er ſchon arm war, wär's doch den alten Leuten recht geweſen, wenn Gottfried gefreit hätte um des Meiſters Tochterlein, dazu hätten ſie gern Ja geſagt und den Segen gegeben. Und wie es nun in der Welt manchmal geht, Gottfried und Kathrine hatten auch ein herzliches Gefallen an einander gefunden, und ſo gab's denn bald fröhliche Hochzeit, als auch von zu Hauſe für Gottfried Jawort und Segen gekommen war. So war

denn der junge Bäder seßhaft geworden in Nürnberg, und es erging ihm gar wohl, und der Herr segnete sein Haus mit Friede und Freude.

Daß es den Kindern wohlgeht, die das vierte Gebot hoch halten, sollte des Tobias Tochter auch erfahren. Es gab im Dorfe noch junge Männer, denen eine arbeitsame Hand und ein betendes Herz, stille Zurückgezogenheit und Keuschheit lieber war, als viel Geld und Gut ohne dieses Alles, und so hatte Marie bald einen Mann, und eignen Heerd. Die Eltern waren glücklich darüber, daß sie dies eine Kind in der Nähe hatten, und Marie war glücklich, daß sie nun auch fortgesetzt den Eltern dienen und bei ihnen sein konnte in den Tagen des Alters. Die beiden Familien waren ein Herz und eine Seele. Die Geburtstage der Eltern waren Tage herzlichster Freude, und als Elisabeth das erste Entelkind über die Taufe hielt, da war ihr Herz so voll Dank und Wonne, daß sie nicht aufhörte Gott zu loben und zu preisen. Und der Christbaum zu Weihnachten wurde angezündet im Hause der Großeltern, das ließen sich diese nicht nehmen, und es dauerte gar lange nicht, so jubelte darunter schon eine ziemliche Schaar.

Tobias und Elisabeth waren alt geworden, die weißen Haare mahnten, daß es bergab gehe, aber doch waren sie fröhlich und in ihrem Gotte vergnügt, auch als sie immer weiter hineintrüben in die Tage, von denen gesagt ist, sie gefallen uns nicht. Eines Tages kam an den Meister zu Nürnberg ein Brief von dem Pfarrer seines heimathlichen Dorfes, so daß er erschrak und meinte, er brächte eine Trauerbotschaft. Aber es war eine Freude, die der Pfarrer meldete. Die alten Eltern waren frisch und wohltauf, und der Pfarrer hatte aus dem Kirchenbuche ersehen, am nächsten 1. Juni seien es fünfzig Jahre, daß dieselben zur Ehe eingegegnet worden. Da sollte denn goldene Hochzeit gehalten werden und der Pastor wollte die alten Leute nochmals einsegnen an diesem Tage. Dazu aber sollte der Meister kommen und die Frau mitbringen sammt den Kindern, denn ohnedem werde den Eltern viel fehlen an ihrem Freudentage. Schreiben sollte er aber den Eltern Nichts, die wahrscheinlich an die Sache gar nicht dächten. Und mit der Tochter im Dorfe machte der brave Mann Alles mündlich ab, und bald ging es an ein Vorbereiten und Kochen und Baden, daß es eine Freude und Lust war. Die aber, denen Alles galt, hatten keine Ahnung von der Freude, die ihnen bevorstand.

Der Tag kam, und mit ihm trat schon am frühen Morgen Marie mit Mann und Kindern ein in das Stübchen der Eltern, und sie Alle waren so gepußt und machten so feierliche Gesichter, daß die Alten verwundert fragten, was denn eigentlich los sei. „Wir kommen zur goldenen Hochzeit“ antwortete Marie, „heute ist eure goldene Hochzeit.“ Da griff Tobias nach seiner Familienbibel und sahe nach vorn auf den beschriebenen Blättern, und richtig, es traf zu, heute vor 50 Jahren war er mit seiner Elisabeth getraut worden. Bald auch traten die Nachbarn ein und brachten ihre Segenswünsche, und Jedes hatte noch etwas mit, den lieben Alten damit eine Freude zu machen. „Ich hätte nicht gedacht“, sagte Tobias, „daß uns die Leute so lieb hätten.“ Aber nun war's Zeit, die Kirchenkleider herzuholen, und Bräutigam und Braut zu schmücken, denn es sollte ja zur Kirche gehen, wo der Pfarrer ihrer wartete. Und als nun Marie die Mutter schmückte, sagte diese: „Mein Herz könnte zerspringen vor Freude; nur Eins fehlt mir. Wenn Gottfried da wäre aus Nürnberg.“ Sie hatte das Wort eben ausgesprochen, da hielt ein Reisewagen vor der Thür, und ein Herr stieg aus mit einer stattlichen Frau und einem Häuflein fröhlicher Kinder, die stürzten in die Stube herein und riefen: „Wir

kommen zur Hochzeit, zur goldenen Hochzeit,“ und Eltern und Kinder, und Bruder und Schwester hingen einander am Halse und schloßten und weinten vor Freude.

Ein langer Zug bewegte sich zur Kirche, die Nachbarn und Freunde ließen sich nicht nehmen, dabei zu sein. Mit herzlichem Händedruck und innigen Segenswünschen empfingen Pfarrer und Lehrer die Alten an der Thür der Kirche und geleiteten sie zu ihren Sigen. Vom Chor aber hob nun der Lehrer mit den Schülern an:

Besteh' du deine Wege  
Und was dein Herz trinkt,  
Der allertreuesten Pflege  
Deß, der den Weltkreis lenkt.  
Der Wolken, Luft und Winden  
Sieht Wege, Lauf und Bahn,  
Der wird auch Wege finden,  
Da dein Fuß gehen kann.

Und als der zweite Vers anhub:

Dem Herrn mußt du vertrauen,  
Wenn dir's soll wohlgerhehn,  
Auf sein Werk mußt du schauen,  
Wenn dein Werk soll bestehen,

da sang die ganze Versammlung mit. Und nun trat der Pfarrer an den Altar, und seine Worte waren wie ein Balsam für Alle, die sie hörten. Als er dem treuen Gotte die Ehre gab und ihn lobte und pries als den rechten Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, der seine Kinder stärket und ihnen hilft und sie erhält durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit, da ging ihnen Allen das Herz auf, und Tobias und Elisabeth sprachen zu dem Allen Ja und Amen in ihrem dankbaren Herzen. Und beim Gesang des Lobliedes: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“, stimmten sie von Herzen mit ein. Und noch lange war im Dorfe die Rede von des Tobias goldener Hochzeit, und keiner, der in jener Stunde in der Kirche war, hat den Spruch vergessen, mit dem der Pfarrer die Rede schloß: „Gegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und der Herr seine Zubericht ist. Der ist wie ein Baum, im Wasser gepflanzt und am Bache gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringet Früchte ohne Aufhören.“ Jerem. 17, V. 7 u. 8.

### Christi Kreuz ist Gottes und unsre Ehre.

Gottes Ehre, weil am Kreuzesstamm hell und klar Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in einer holdseligen Harmonie in die ganze Welt hineingeleuchtet; unsre Ehre, nach St. Pauli Lehre Gal. 6, 14: „Es sei ferne von mir rühmen denn allein vom Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.“ Augustin, der Kirchenvater, hat diese Worte in einer Predigt sehr schön und wohl erklärt, wenn er sagt: „Es konnte der Apostel sich rühmen von der Weisheit Christi, und sagte doch wahr. Er konnte sich rühmen von der Majestät, von der Gewalt und sagte abermal die Wahrheit. Aber nein! Er sagte viel mehr: von dem Kreuze Christe will er sich rühmen. Wo der Weltweise sich geschämt, da hat der Apostel einen Schlag gefunden, auf daß, wer sich rühmen will, sich in dem Herrn rühme. In welchem Herrn? In Christo dem Gekreuzigten. Wo Demuth ist, da ist Hoheit, wo Schwachheit, da Gewalt, wo Tod, da Leben. Willst du zu diesen kommen, so ver-rathe jene nicht und schäme dich derselben nicht. Darum hast du auch in der Taufe das Zeichen des Kreuzes auf der Stirn als dem Sitz der Scham empfangen. Darum auch des Märtyrers Ignatius Wahl-spruch diese Worte gewesen: „Jesus meine Liebe ist

gekreuziget.“ Ursache: Das Kreuz Christi ist die Quelle unsers Heils und Seligkeit. Christus der Gekreuzigte ist es allein, dessen wir im Leben und im Tod, im jüngsten Gericht, ja in der Ewigkeit uns zu freuen haben.“

Ist nun wahr, und bleibet wahr in Ewigkeit, daß Christi Kreuz unsre Ehre, unser Ruhm ist, so soll auch unser Kreuz, so wir unschuldig leiden, uns nicht schämlich und schädlich, sondern rühmlich und ehrlich sein und wir haben uns dessen zu erfreuen.

Die Sach, der Herr, das Kreuz ist gut,  
sollt drum nicht fröhlich sein der Muth?

Eben so wahr aber ist auch, daß niemand des Kreuzes Frucht und Kraft genießen kann, wenn er nicht übt, was Paulus obigem Spruch anfüget: „durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt.“ Wie ist dieses Wort zu verstehen? Um des gekreuzigten Christi willen ist mir alles, das die Welt lieb hat, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben gleichsam ein Kreuz und ich nehme mich dessen so wenig an, als ein toter und gekreuzigter Mensch. Hinwiederum, das, wovor sich die Welt scheut, als Verachtung, Verfolgung, Dürftigkeit, das ist mir lieb, wenn ich es um Christi willen erdulden soll. Die Welt achtet meiner nicht, so achte ich der Welt Gunst auch nicht.

Auch schreibt Paulus im 5. Kapitel: „Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ Wer ist hier der Missethäter, den man kreuzigen soll? Eben der, der Christum an's Kreuz gebracht hat. Darum ist billig, daß er wieder gekreuzigt werde. Unser innerlicher Erb- und Erbschind, der alte Adam, die böse Unart und sündliche Natur, ist durch das Wort Fleisch angedeutet. Er meint nicht den Leib, welcher seiner Substanz nach Gottes Creatur und daher Pflegens und nicht Hassens werth ist. Wer den Leib martert, der thut Fehlstricke. Er meint die sündlichen Lüste und Begierden, das zu allem Guten faule, ohnmächtige und verdrosene Fleisch, Matth. 16, 17; 26, 41; 1. Kor. 1, 14, das fleischlich gesinnte, wollüstige, thörichte, geile Fleisch, Röm. 13, 14, das hoffärtige Fleisch, Kol. 2, 14, das gottlose, rebellische, widerspenstige Fleisch, Röm. 8, 7; Gal. 5, 17, dessen offenbare Werke sind Ehebruch, Hurerei u. s. w., Gal. 5, 19; den Baum kennt man an dessen Früchten, das Ei an der Otterzucht, das Nest an den Vögeln. Was soll man mit diesem Missethäter machen? Soll man ihm den Fuchsschwanz freiden und sanft thun? O nein, das Urtheil ist gefällt. Wie das rasende Volk über Christum das Zetergeschrei gerufen: Kreuzige, kreuzige! so schreiet auch Paulus über den alten Menschen: kreuzige, kreuzige ihn. Er hat es bewirkt! Daß ihn das von Gott auferlegte Kreuz tragen, entwaffne denselben und ziehe ihn aus, Kol. 3, 9. Nimm von demselben die Rebellkappe der angeborenen Blindheit, das weißglänzende Engelleid der Heuchelei samt allem Ungeziefer der bösen Begierden, so in der Natur eingestiftet, heste sie an die Nägel des göttlichen Wortes (die Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, Pred. 12, 11), laß ihn wehrlos hangen am Kreuz, daß er sich weder rege noch wende, Schaden zu thun. Wer soll aber Scharfrichter sein? Alle, die Christo angehören, jeder, der sein Freund, Bruder und Himmelsgenosse sein will. Die Obrigkeit soll das Schwert brauchen, das Predigtamt das Schwert des Geistes schärfen, Eltern sollen das böse Stück Fleisch in ihren Kindern zähmen ohne Schonen, gleichwie auch Gott der Herr seines eigenen Sohnes nicht geschonet. Gott gebe, daß es geschehe und nicht auf dem **MAN SOU** beruhen bleibe.

Soll aber solche Selbstkreuzigung in richtiger Ordnung geschehen, so gehört vorher die Buße und der Glaube; denn diese Selbstkreuzigung ist eine edle Frucht des rechten Glaubens.

An dem bußfertigen Schächer haben wir ein lebendiges Exemplar der rechtſchaffenen Buße in allen Früchten und Stücken.

Drei Kreuze ſtehen da aufgerichtet auf der Schädelſtätte. Dreierlei ſehr ungleich Gekreuzigte hängen vor unſern Augen. Dreierlei Kreuzplagen werden ihnen angethan. Des Mittelſten Kreuz iſt das Löſegeld für unſre Sünden, des unbußfertigen Schächers Kreuz heißt gerechte Strafe, die ihn unter Gottes Zorn gedrückt zur ewigen Qual im hölliſchen Feuer. Des belehrten Schächers Kreuz heißt eine väterliche Zuſicht von dem nicht mehr zornigen Gott, ſondern von dem verſöhnten, gnädigen himmliſchen Vater herrührend.

Das erſte Kreuz können wir nicht nachthun, das andre ſollen wir nicht nachahmen, dem dritten müſſen wir uns geduldig untergeben, und von dem bußfertigen Schächer lernen Reue, Glauben und neuen Gehorſam. Seine Worte, die er vor ſeinem letzten Ende geführt, laſſen uns ihm in's Herz hinein ſchauen, indem er ſeine herzliche Reue und das Nachweh bezeugt in der Abſtrafung ſeines gottloſen Kreuzbruders und Chriſtusläſterers. Der Glaube, den er aus Chriſti Kreuz-Predigt, welche er in Pilati Riſtthaus beim Ausgang und biſher am Stamm des Kreuzes ſelbſt in unterſchiedlichen Worten gethan, geſchöpft hat, leuchtet hervor in ſeinem Bittwort: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt.“ Darum er alſobald die Abſolution empfangen. Jeſus ſprach zu ihm: „Wahrlich ich ſage dir: Heute noch wirſt du mit mir im Paradiſe ſein.“

Die edeln Früchte des Glaubens ſind die Demuth, aus der heraus er nicht wagte, Chriſtum um ſein Himmelreich anzuprechen, ſondern allein geſagt: Ach, gedenke meiner in deinem Reich, das Bekenntniß von Chriſti Unſchuld, das geduldige Tragen des noch ſchmerzenden Kreuzes bis in ſeinen ſeligen Tod. Alles dieſes dienet uns zur Nachfolge der rechten herzlichen Reue über begangene Sünden.

Niemand aber wage es auf des Schächers Exempel. Es geräth nicht jedermann ſo gut und mancher ſtirbt plötzlich in ſeinen Sünden, ehe er ſich verſieht. Späte Buße iſt ſelten wohlgerathene Buße. Will Einer erſt in der Krankheit fromm werden, ſo geht es ihm wie dem Wolf in der Grube, der ein Lämmchen werden wollte.

„Da der Kranke genas je ärger er was.“ (ward)

Nach großer Krankheit wird man ſelten frömmere, und wer ſeine Beichte und Abendmahl, ſeine Besserung ſpart bis an das letzte Ende, der „verwimmert“ gemeinlich in ſeinen Sünden, und da er Alters und Krankheit halber nicht ſündigen kann, ſo iſt es eine Galgenreue.

So laſſet uns denn anſchauen den, in welche jene geſtochen haben Geſet. 43, anſchauen den gekreuzigten Jeſum, Ihn hat die erhöhte eberne Schlange vorgebildet. Durch Ihn wird das Sündengift, welches die Paradieses-Schlange uns angehaucht, vertrieben, Er bewahrt uns vor dem ewigen Tod.

Ach Herr, ziehe unſere eiſernen Herzen von der Welt durch Dein Kreuz zu dir. Amen.

Joh. Konrad Dannhauer.  
(Luth. Gottesgelehrter in Straßburg,  
geſt. anno 1666.) N.

(Eingeſandt.)

### Aus der Indianer-Miſſion in Arizona.

Der letzte Vierteljahres Bericht des Miſſionars C. Günther.

„Bis hieher hat der Herr geholfen.“ Ein wahres Wort und ein troſtreiches Wort für jetzt und die Zukunft. Wie der Herr im vergangenen Jahre

über dies Sein Werk mit Seiner Güte gewaltet hat, mit Seinem Segen, ſo wird Er auch fernerhin aus Seiner mildthätigen Gnadenhand das darzureichen, was uns und den lieben Apachen zum Heile unſerer Seele dienlich und heilsam iſt.

Ihm ſei Dank geſagt für die biſher erwieſene Treue und Mildthätigkeit, zu Ihm wollen wir auch fernerhin getroſt unſere Zuflucht nehmen.

Nun iſt es bald ein Jahr her, daß ich, nachdem ich nach Gottes gnädiger Fügung von dem werthen Komitee berufen bin, im Dienſte des Herrn unſeres Gottes, den Apachen-Indianern Gottes Wort zu verkündigen, hier herkam, um nach den Kräften, die der Herr darreicht, die mir ſeit her lieb gewordene Arbeit auszurichten.

Doch wie war es damals ſo anders als jetzt. Alles war mir fremd und ich fühlte, als wäre ich der ſchweren Aufgabe nicht gewachsen. Wie angenehm war es mir, daß ich noch zwei Wochen lang mit Bruder Mayerhoff zuſammen ſein konnte und von ihm gar Manches erfahren und lernen durfte. Die Stunde des Trennens wurde für mich ſchwer. Ich ging dann mit Gebet an meine Arbeit und habe es recht erfahren dürfen, welch ein treuer Freund unſer lieber Heiland Jeſus iſt denen, die ihn lieben und ſeine Hilfe ſuchen. In meinen früheren Berichten habe ich dem werthen Komitee über die Arbeit, die hier bis Anfang Oktober geſchehen iſt, mitgetheilt.

Es war gewiß von großem Nutzen und hat meine Arbeit viel erleichtert, daß Bruder Plocher hier ſo lange ſchon miſſionirt hatte. In vielen Fällen durfte ich erfahren, welch guten Einfluß ſein Wirken auf die Indianer ausgeübt hat. Sie halten Bruder Plocher und ſeine liebe Ehegattin in hohem Andenken.

Wie im Anfang, ſo auch ſeit her und in dieſem verfloſſenen Vierteljahre war der Herr mit uns und hat das Werk unſerer Hände gefördert.

Mit großer Freude und Dank zu Gott begrüßte ich Herrn Lehrer Jens, der am 6. Oktober Abends hier geſund und wohlgenuth ankam.

Er fühlte ſich in der erſten Zeit nicht weniger fremd und es fiel ihm manches Eigenthümliche auf, welches zur Erweiterung beitrug. Doch waren wir nun ja unſerer Zwei und einer half dem andern in der Arbeit. Ein jeder von uns hat ja ſeine ihm zuſchriebene Arbeit, während wir uns in der Hauswirthſchaft die Arbeit ſo getheilt, daß abwechſelnd Einer eine Woche das Kochen und das Hausreinigen beſorgen muß, während der Andere die Arbeit außer dem Hauſe thut, die Pferde und Hühner füttert, Holz ſpaltet, Eier ſammelt u. ſ. w.

Zuerſt war es für die Indianer ein Räthſel, daß wir beide hier bleiben ſollten. Sie meinten, daß ich wohl wieder fortgehen würde.

Zur Zeit als Lehrer Jens die Schule übernahm, wurde unſere Schule gut beſucht. Seit her war der Beſuch mit einigen Ausnahmen ſehr befriedigend. Auf der Liſte ſind es ihrer 30 und wir hatten durchſchnittlich 15 per Tag in der Schule. Die Kinder geben ſich Mühe im Lernen und machen ganz gute Fortſchritte.

Als die Schule bei Rice Station eröffnet wurde und Kinder aufgenommen wurden, kam es vor, daß die Lehrerinnen auch ſechs von unſeren Schulkindern mitnahmen. Ich ging ſogleich hin und ſprach mit dem Superintendenten darüber, der ſich damals nicht ſehr freundlich ſtellte, brachte die Kinder aber wieder zurück.

Als nun der Agent aufgefordert wurde, die Schule zu füllen, geſchah es wiederum, daß er acht unſerer Schulkinder dort hinführte. Dies geſchah letzten Sommer Nachmittags. Ich ging deſhalb noch nach 6 Uhr nach San Carlos und ſagte dem Agenten dies. Er wollte zuerſt nichts dagegen thun, ſagte

dann aber, er würde ſehen, was zu machen wäre. Ich gab ihm dann die Liſte unſerer Schüler. Mitte Oktober hatte ich die Liſte dem „clerk“ angeboten. Doch hatte er ſie damals zurückgewieſen, da er ſie doch verlieren würde.

Ich habe ſeit her Lehrer Jens darauf aufmerkſam gemacht, eine Liſte bereit zu haben und ſie dem Agenten oder „clerk“ zu überreichen, doch hatte er dieſes verſäumt. Geſtern Nachmittags war der Agent hier bei uns im Hauſe und hat unſere Liſte nachgesehen und hat dann auch bemerkt, daß einige nur ſehr ſelten kommen. Dieſe will er zur Schule nach Rice Station ſchicken, während wir unſere anderen Schüler behalten und die zur Schule bei Rice Station geſchickt worden ſind, ſollen wir wieder bekommen, da ſie unſere beſten Schüler waren. Der Agent hat mir verſprochen, unſere Schule zu unterſtützen, und er hat in dieſem Falle auch ſein Verſprechen gehalten.

Da wir nicht genug Sitzplätze hatten, hat der Agent uns die Breiter geſchenkt, um eine Anzahl mehr zu machen. Die Wandtafel iſt etwa zur Hälfte unbrauchbar, da die Schwärze über die Sandwand geſtrichen iſt und nun der Sand ausgebröckelt iſt und große und kleine Löcher entſtanden ſind. Eine gute Wandtafel iſt aber von beſonderer Wichtigkeit in einer Schule und gerade beim Unterrichte für die Indianerkinder. Wir haben ſie vor kurzer Zeit angeſtrichen, doch nützt dieſes nicht viel, da die Löcher in der Wand nicht verklebt werden können. Soll etwas hierfür gethan werden, ſo bin ich bereit, mich zu erkundigen, was am Billigſten und Beſten für unſere Schule iſt.

Ferner erwähne ich Lehrer Jens' Wunſch, Primer Reading Books mit Steilſchrift anzuschaffen. Von dieſen ſollen es 2 Duzend ſein. Ebenfalls Bible History Charts. Sie ſtellen das Leben Chriſti in Bildern dar. Mit Hilfe dieſer kann man den Kindern die Geſchichten aus dem Leben Chriſti erzählen.

Der Superintendent in San Carlos gab mir die Erlaubniß, zwei Mal in der Woche, des Dienſtags und Freitags und zwar Nachmittags von 4—5, den Kindern Katechiſmusunterricht zu geben. Am Dienſtag habe ich die Knaben, am Freitag die Mädchen.

Unſere Sonntagſchule wurde immer gut beſucht, häufig kommen auch Erwachsene.

Mit Beginn des neuen Jahres gedenke ich Miſſionsreifen zu übernehmen. Ich werde mit Hilfe eines Dolmetschers abwechſelnd den Indianern auf meinem ganzen Gebiete Gottes Wort predigen. Dafür werde ich meine Zeit ſo eintheilen, daß ich des Sonntag Gottesdienſt in San Carlos habe, des Nachmittags Sonntagſchule in unſerer Schule. Montag dient zur Vorbereitung, des Nachmittags hat Beſſy ihre Stunde. Dienſtag Nachmittags gebe ich den Knaben Katechiſmusunterricht. Von San Carlos aus gehe ich dann weiter, übernachte draußen im Freien oder lehre bei einem Indianerfarmer ein, und bin dann unterwegs bis Freitag Nachmittags. Von 4—5 haben die Mädchen ihren Unterricht. Sonnabend bleibe ich dann wieder zu Hauſe. Mit nächſter Woche fange ich hiermit an. Möge der Herr helfen und geben, daß vieler Apachen Herzen aufgethan werden zu Lob und Dank ihres Gottes, der auch ſie ſucht, um ſie ſelig zu machen.

C. Günther.

San Carlos, Arizona, den 2. Jan. 1901.

Das iſt die Sünde über alle Sünde: wenn Gott gnädig iſt und alle Sünde vergeben haben will, und der Menſch durch ſeinen Unglauben Gottes Wahrheit und Gnade ſtarft und von ſich wegwirft, und deſ Herrn Chriſti Sterben und Auferſtehung nicht will gelten laſſen. D. M. Luther, XXI, 214.

## Altes und Neues aus China.

## 3. Die religiös-sittlichen Ansichten und Gebräuche der jetzigen Chinesen. — Die Verehrung der Geister der Vorfahren.

Die Chinesen glauben also, sie seien stets und allerorten von Geistern umgeben, und diese seien von Einfluß auf das tägliche Leben der Lebenden, so daß davon Wohlergehen, Wohlbefinden und Glück, wie Unglück, Elend und Uebelbefinden der Letzteren abhängig sei. Die Geister der Verstorbenen selbst seien aber auch in Bezug auf ihr Wohlbefinden wiederum abhängig von Naturgeistern höherer oder niederer Art, ja auch insonderheit von den lebenden Menschen, zunächst ihren Nachkommen, da die Geister selbst wieder von den Leuten in dieser Welt der Unterstützung durch die im Körper Lebenden bedürfen. Doch müsse alles Dargereichte, mit Ausnahme von Speise und Trank, durch Verbrennung unsichtbar gemacht werden, damit die Geister es bekommen könnten. In der Geisterwelt seien nämlich die Verhältnisse ähnlicher Art wie in der Körperwelt. Auch die Geister können demnach in Bedrängniß gerathen. Zunächst die Geister, welche von ihren noch lebenden Nachkommen vernachlässigt werden, so daß die Verbindung mit ihnen aufhöre, und die, deren Familien ausgestorben seien, gerathen in die Lage der Bettelhaftigkeit, entsprechend den Verwahrlosten unter den Lebenden, die keine Subsistenzmittel besitzen und deren sich keine Verwandte annehmen. Damit nun diese verwahrlosten Geister doch eine halbwegs erträgliche Existenz führen können, und eine Erleichterung ihres schweren Daseins genießen, gesellen sie sich in die Reihen derer, welche im Kriege gefallen, auf dem Meere umgekommen, oder in fremden Ländern gestorben sind, deren Gräber man nicht kennt und die darum von keiner besonderen Person in der sichtbaren Welt gepflegt, versorgt und verehrt werden, sondern auf die allgemeine Wohlthätigkeit der noch im Körper Lebenden angewiesen seien, ähnlich wie die Verwahrlosten, Heimathlosen unter den Menschen in dieser sichtbaren Welt von der allgemeinen Wohlthätigkeit oder in Versorgungsanstalten untergebracht sind. — Diese verwahrlosten, unglücklichen Geister suchen sich aber, nach den Aberglauben der Chinesen, in den allermeisten Fällen im Unmuth über ihre Lage auch an den an der Sachlage unschuldigen Bewohnern der körperlichen Welt zu rächen, wovon schon früher nebenbei die Rede war. Sie plagen darum die im Körper Lebenden gerne mit Krankheit und allerlei sonstigen Uebeln. Außer dem, daß Lebende in besonderer Weise ihre verstorbenen Vorfahren verehren, finden darum für jene verwahrlosten Geister allgemeine Todtenverehrungsfeiern statt, wobei Processionen abgehalten werden zu Ehren der Geister, Papiergeld ausgestreut wird u. a. mehr. Zu gleichem Zweck bilden solche Chinesen, welche Geschäfts halber in irgend einer fernen Stadt zusammen sind, stets einen Verein, dessen Aufgabe es ist, für die Todten ihres Geburtsorts Sorge zu tragen und den Freunden der Abgeschiedenen zur Auffindung von deren Leibern und Fortschaffung ihrer Gebeine behilflich zu sein, damit diese bei den übrigen Familiengliedern begraben werden und an den Wohlthaten der Ahnenverehrung theilnehmen können. Darum findet von amerikanischen Städten, wo Chinesen wohnen, stets eine Versendung von Särgen mit verstorbenen Chinesen nach China statt. Einerseits wollen die Chinesen also durch solchen Dienst sich selbst vor den Qualereien durch jene unzufriedenen Geister schützen, andererseits beabsichtigen sie dadurch aber auch die Geister in der Geisterwelt von Strafen zu befreien. Die Strafen, welche in der Geisterwelt die Geister

unterliegen, werden gedacht als ein verschärftes Abbild des in China für die Lebenden geltenden Strafgesetzes. Während solche Geister, die sich während ihres Wohnens im Körper als Menschen gut betragen haben, in der Geisterwelt nach ihrem Abscheiden in einen höheren Stand kommen und damit verbundene Vorzüge erlangen nach dem Glauben der Chinesen, so werden böse Menschen in der andern Welt auf's schrecklichste gemartert mit Qualen, ähnlich wie sie an den Bösewichten nach dem irdischen Strafgesetz in China vollzogen werden. Durch diese Aussicht auf Bestrafung in der Geisterwelt lassen sich aber die Bösewichte unter den Chinesen nicht immer abschrecken. Denn es herrscht die Erwartung, weil die Verhältnisse drüben ähnlich seien, wie hier, so könne man dort der Strafe auch entkommen durch Schlauei, durch Bestechung der vorgesetzten Geister u. s. w.

Da also, wie die Chinesen glauben, die Mittel zu einer ordentlichen Stellung in der Geisterwelt den Abgeschiedenen von den Menschen in dieser Welt, also namentlich den Eltern von den Kindern, geliefert werden müssen, so gilt es, bei Zeiten Vorkehrungen zu treffen, um den aus diesem Leben Scheidenden zum guten Fortkommen im Geisterreich zu verhelfen. Schon bei der ernstlichen Erkrankung eines Familiengliedes opfern und beten die Angehörigen vor der sogenannten Ahnentafel. Dies ist ein meist im größten Raum des Hauses an der hinteren schmalen Wand in einem Schrein oder auf einer Art Altartisch in Kopfhöhe befindliches flaches Brettchen, meist mit in einem verzierten Rahmen, worauf eine Widmung für die Verstorbenen steht. (— von der Ahnentafel wird später noch die Rede sein —) Diese Opfer und Gebete geschehen, damit die Ahnengeister etwaige seitherige Verschümmelungen in der Verehrung nicht durch Schaden an dem Kranken rächen, oder damit sie wenigstens in der Stunde der Trübsal Beistand leisten mögen. Wird es mit dem Kranken nicht besser, dann wird irgend eine Mittelsperson gerufen, gewöhnlich ein Weib, damit sie nachforsche, ob die Noth durch einen Ahnengeist oder durch einen umherirrenden Bettelgeist verursacht sei. Dann wird etwas nachgeahmtes Geld, d. h. Papierstücke von der Form des gangbaren Silbergeldes, mit Zinnblatt (tin-foil) überzogen, oder auch Goldpapier verbrannt, für die Ahnengeister vor der Ahnentafel, für einen Bettelgeist vor der Hausthür, damit die betreffenden unzufriedenen Geister durch diese Spende besänftigt werden. Wenn der Kranke bewusstlos wird und die Füße und Hände erkalten, so gilt das als ein Zeichen, daß die Seele den Körper verlasse oder dabei unter Umständen von einem bösen Geist gefangen genommen sei. Da stellt sich dann ein Familienglied mit einer Laterne vor die Hausthür und sucht mit kläglichem Stimm die entfliehende Seele zurückzurufen, oft stundenlang. Ein Sterbender soll aber nicht in seinem Bette sterben, sondern wird meist in den größeren Raum vor die Ahnentafeln gebracht und zwar links davon, damit der Geist beim Sterben gleich bei seinen Ahnengeistern sei. Auch soll womöglich die ganze Familie um den Sterbenden versammelt sein; sie lauscht auf seine etwaigen Worte und schreibt sie meist nieder. Sind die Anwesenden sicher, daß der Tod eintrete, so erheben sie ein Klagegeschrei. Nachher begeben sich die nächsten Angehörigen, besonders die Söhne mit einigen Opfergaben an den nächsten Fluß oder Bach, um von dem Naturgeist, der das betreffende Wasser beherrscht, zur Waschung des Todten Wasser zu erbitten. Das Opfer, meist einige Münzen, wird unter feierlichen Ceremonien in das Wasser geworfen, und dann solches geschöpft. Am Haus wird dann ein blaues Plakat mit weißer Aufschrift angebracht, um es als Trauerhaus zu bezeichnen; denn weiß und blau sind in China die Farben der Trauer. Dem Ver-

storbenen werden seine besten Kleider angezogen, oft mehrere Anzüge über einander. Die Beamten und Fürsten erhalten ihre Amtstracht. Ein gut Theil seiner persönlichen Habseligkeiten, auch von dem oben genannten Geld, wird verbrannt und so unsichtbar gemacht, damit der Verstorbene in der unsichtbaren Welt die Dinge gebrauchen könne. Manche Chinesen legen dem Todten Geldstücke in den Mund und in jede Hand einen Palmzweig, damit er die bösen Hungergeister in der Geisterwelt vertreiben könne. Auch werden Kuchen in den Sarg mitgegeben, damit der Neuankommende die bösen Hunde in der anderen Welt beschwichtige, und die Weiber erhalten Armbänder, Ohrringe, Rämme u. s. w. in den Sarg gelegt.

## Kürzere Nachrichten.

— Nach seinem weisen Rathschluß hat Gott der Herr in vergangener Woche einen vieljährigen treuen Arbeiter in seinem Weinberge, Herrn P. Chr. Bender in Red Wing, Minn., Glied der l. Minnesotasynde, aus der kampfbollen Arbeit auf Erden in die ewige selige Ruhe im Himmel abgerufen. Weitere Mittheilungen über den Heimgegangenen werden folgen.

— Herr P. W. Parisius in Burr Oak, Wis., wünscht anzufragen, ob nicht irgend eine größere Gemeinde in der Synode im Stand und Willens wäre, einer kleinen armen Filialgemeinde einen Liebesdienst zu erweisen, damit, daß sie entweder geschenktweise oder gegen mäßige Vergütung eine noch brauchbare Orgel — Harmonium — an dieselbe abgäbe.

— Die Gemeinde des Herrn Pastor J. Kaiser in Morrison, Brown Co., Wis., hat jüngst ihr Gotteshaus in würdiger Weise geschmückt. Im Schiff der Kirche erhielten zunächst die Kirchenbänke einen sauberen Schmuck durch neuen gefälligen Anstrich, in welcher hübscher Erscheinung sie zu fleißiger Benutzung und zum Verweilen in den schönen Gottesdiensten des Herrn freundlich einladen. Von oben herab reichen zwei neue Kronleuchter, um, wenn ringsum Dunkelheit herrscht, durch strahlendes Licht das Innere des Gotteshauses zu erleuchten. Die von ihnen ausgehenden Strahlen, durch die Nacht hinausleuchtend, mögen recht Viele anziehen, daß sie kommen und durch das ewige seligmachende Licht vom Himmel erleuchtet werden, das durchs Wort in die finsternen Herzen scheint. Auf dem Altar steht ein großes vergoldetes Kreuz mit dem Heiland am Kreuz den armen Sündern tröstlich vor Augen, da er sie erlöset mit seinem heiligen theuren Blut und seinem unschuldigen Leiden und Sterben von aller Sündenschuld und Strafe. Zu den Seiten des Altars weisen zwei grüne Palmen als Zeichen des Sieges auf den Sieg, den der Herr Jesus für uns über Tod, Teufel und Hölle errungen, und auf die Siegespalmen, die wir als Erlöste des Herrn im ewigen Leben in der seligen Ewigkeit eintragen werden. Der ganze Schmuck aber ist ein Ausdruck der Dankbarkeit für das köstlichste Gut, das in diesem Gotteshause gespendet wird, nämlich das seligmachende Evangelium, und besonders die Jünglinge und Jungfrauen haben ihre Dankbarkeit erwiesen durch Bezahlung eines der Kronleuchter, und frühere und jetzige Konfirmanden durch Anschaffung des Kreuzes. Möge der ganzen Gemeinde Christi Gerechtigkeit ihr Schmuck sein in Zeit und Ewigkeit.

— Das mit dem Wittenberg College verbundene Seminargebäude, Hamma-Divinity Hall, der General-Synode gehörend in Springfield, D., wurde Ende Dezember mit seinem ganzen Inhalt ein Raub der Flammen.

— Die griechiſch-katholiſche bzw. ruſſiſche Kirche ſcheint ſich hier zu Lande auszubreiten. In der Stadt New York wird der Bau einer großen ruſſiſchen Kirche geplant, für deren Bau in ganz Rußland geſammelt wird. Auch in Pittsburg, Pa., wurde ein Bauplatz für eine ſolche Kirche erworben. N.

— Die Reformjuden, welche mit dem altjüdiſchen wie mit allem Gottesglauben längſt aufgeräumt haben und weſentlich Freidenker ſind, beherrſchen vielfach die weltlichen Zeitungen, zumal die deutſchen auch hierzulande, und beeinflußen die Denk- und Gefinnungsweiſe ſo vieler Weltleute. Die an der hergebrachten jüdiſchen Lehre nach den Satzungen ihrer Aelteſten, wie ſie weſentlich im Talmud enthalten ſind, noch hängenden ſogen. orthodoxen Juden wollen nun auch die Zeitungen benützen, und durch die Preſſe in gewiſſer Weiſe Miſſion treiben. In New York hielten nämlich kürzlich Vertreter von 96 orthodoxen jüdiſchen Gemeinden eine Verſammlung, wobei ſie beſchloſſen, daß am Vorabend aller jüdiſchen Feſte und Feſttage eine Erklärung über die Bedeutung der jüdiſchen Feſte an die aſſociirte Preſſe geſchickt werden ſolle mit dem Erſuchen, die betreffenden Erklärungen durch die Zeitungen bekannt zu machen. — Außerdem beſchloß die Verſammlung, eine Kommittee ſolle ſich mit der Regierung in Waſhington in Verbindung ſetzen, um die Anſtellung jüdiſcher Kapläne für die Bundesarmee und Flotte zu betreiben. — Damit kann doch nur Miſſion unter den Soldaten und Matroſen, alſo Gewinnung fürs Judenthum beabſichtigt werden. Denn unter den Mannſchaften der Armee und Flotte mit ihrem harten und ſchweren Dienſt und mäßiger Löhnung dürften wohl wenig Juden zu finden ſein. N.

— Aus New York theilt der L. Sendbote aus Allegheny, Pa., Folgendes mit: In einem Prozeß wegen eines angeſochtenen Teſtamentes vor den New Yorker Gerichten, haben Anhänger der ſogenannten „Christian Science“ unter Eid gar wunderſame Ausſagen gemacht. Man habe, behaupteten ſie, nicht nur Kranke geheilt, ſondern auch Uhren, die nicht mehr gehen wollten, durch Christian Science-Behandlung wieder in Gang gebracht. Sogar an Kanarienvögeln, die ſich zu ſchnell ſederten, ſoll man das „Christian Science Gebet“ verſucht haben, und die Federn ſollen ſitzen geblieben ſein. Mrs. Steffon, die Anführerin in der Stadt New York, hat ausgeſagt: wenn ihre große Orgel reparaturbedürftig würde, ſo ließe ſie keinen Orgelbauer holen, ſondern ſie würde dieſelbe allein durch „Christian Science Gebet“ wieder in Ordnung bringen. — Der Apoſtel Paulus weiſſagt 2. Tim. 4, 4., daß eine Zeit kommt, wo Viele „ihre Ohren von der Wahrheit wenden und ſich zu den Fabeln kehren werden.“ N.

— Aus Weſt Virginia wird berichtet, ein Presbyterianer-Prediger habe dort in einer Predigt gegen das Tanzen gezeugt. Darüber ſei aber ein der Gemeinde gliedlich angeſchloſſener Mann ärgerlich geworden, ſo daß er nachher auf der Straße den Prediger angriff und in dem erfolgten Streit tödtete. Ein WBl. bemerkt dazu, daß es an manchen Plätzen für Prediger gefährlich ſei, herrſchende Sünden auf der Kanzel ihren Zuhörern gegenüber zu ſtrafen, und die Fälle mehren ſich in höchſt beklagenswerther Weiſe, da Prediger abdanken müſſen, weil ſie ſich nicht dazu verſtehen wollen, ihren fleiſchlich gefinnten Zuhörern Riſſen unter die Arme zu legen. Heſ. 13, 18. Die Fleiſchlich-Gefinnten, die die heilſame Lehre nicht leiden wollen, laden ſich in dieſer letzten Zeit wie der Apoſtel Paulus 2. Tim. 4, 3 weiſſagt, nach ih-

ren eigenen Lüſten Lehrer auf, nach den ihnen die Ohren jücken, und wenden die Ohren von der Wahrheit und kehren ſich zu den Fabeln. — Treue gewiſſen-hafte Prediger aber, als Wächter der ihnen anvertrauten Seelen, ſind keine ſtummen Hunde, die nicht ſtrafen können, Jeſ. 56, 11. ſondern handeln eingedenk der Worte Heſ. 3, 17—21: „Du Menſchenkind, ich habe dich zum Wächter geſetzt über das Haus Iſrael, du ſollſt aus meinem Munde das Wort hören, und ſie von meinem Wege warnen: Wenn ich dem Gottloſen ſage: Du mußt des Todes ſterben; und du warneſt ihn nicht, und ſagſt es ihm nicht, damit ſich der Gottloſe vor ſeinem gottloſen Weſen hütete, auf daß er lebendig bleibe: ſo wird der Gottloſe um ſeiner Sünde willen ſterben; aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottloſen warneſt, und er ſich nicht bekehret von ſeinem gottloſen Weſen und Wege: ſo wird er um ſeiner Sünde willen ſterben; aber du haſt deine Seele errettet. Und wenn ſich ein Gerechter von ſeiner Gerechtigkeit wendet, und thut Böſes; ſo werde ich ihn laſſen anlaufen, daß er muß ſterben. Denn weil du ihn nicht gewarnt haſt, wird er um ſeiner Sünde willen ſterben müſſen, und ſeine Gerechtigkeit, die er gethan hat, wird nicht angeſehen werden; aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gerechten warneſt, daß er nicht ſündigen ſoll, und er ſündigt auch nicht, ſo ſoll er leben, denn er hat ſich warnen laſſen; und du haſt deine Seele errettet.“ N.

— Der Miſſionskommittee des California-Diſtrikts der ehrw. Synode von Miſſouri wurden vor einiger Zeit Briefe von Hawaii, Sandwichs-Inſeln, der neuen Beſitzung der Ver. St., zugeſandt mit der Nachricht, daß in Honolulu ſich viele Deutſche aufhalten und am letzten Reformationſfeſt ein Paſtor Namens Jenſen dafelbſt vor etwa 260 Zuhörern eine Predigt gehalten habe. Es ſei dann der Verſuch gemacht worden, eine deutſche lutheriſche Gemeinde dafelbſt zu gründen; indeß ſei durch Verhängung der Quarantäne über die Inſel in Folge des Ausbruchs der Peſt die Gründung aufgeſchoben worden, obwohl ein deutſches Geſchäftshaus die Summe von \$50,000 als Schenkung für eine deutſche Kirche ausgeſetzt habe. Die betreffende Kommittee wird der Sache ihre Aufmerkſamkeit widmen. N.

— Die Socialiſten, beziehungsweiſe ihre Wortführer, bezeichnen die Beſitzhabenden zuweilen als „Kapitalbeſitzer“, und nennen diejenigen, welche nach dem ſiebten, neunten und zehnten Gebot rechtmäßig erworbenes irdiſches Gut, ſei's wenig oder viel, für rechtmäßigen unantastbaren Beſitz erklären, „Pfaſſen-knechte des Kapitalismus“. Nun theilt aber der „Vorwärts“, das Hauptorgan der deutſchen Socialdemokraten in Folge einer Behauptung deutſcher Zeitungen, daß die ſocialdemokratiſchen Führer reiche Leute ſeien, gewiſſermaßen als Vertheidigung mit, daß die Socialiſtenführer Bebel, Singer, Vollmar, Arons jeder „knapp“ zwei Millionen Mark, je etwa 1/2 Million Dollars beſitzen; außerdem beſitzt Bebel auch noch ein werthvolles Landhaus am Züricher See. Das ſind die „beſitzloſen enterbten Proletariet“, wie ſie ſich gerne bezeichnen. Warum theilen ſie ihren Reichthum nicht mit den vielen wirklich armen Proletariern unter ihren Genossen? Die Liebe giebt reichlich, aber die Selbſtsucht behält. N.

— Die Miſſion unter den Estimos in Grönländ, welche die Herrnhuter Brüder-Gemeinde im Jahr 1733 begann, und ſeit her mit Erfolg pflegte, wurde von derſelben kürzlich der dänischen lutheriſchen Staatskirche zur ferneren Pflege übergeben. Die Hauptfeſter fand auf der Miſſionsſtation Lichtenau

ſtatt, wo ſich über 800 Grönländer verſammelt hatten, zuerſt unter freiem Himmel, dann in einem feierlichen Gottesdienſt in der Kirche. Ähnliche Feiern wurden in den andern vier Stationen abgehalten. N.

— Aus Armenien in Kleinaſien werden weitere Verfolgungen der Chriſten durch die Türken berichtet. Im Ganzen ſollen innerhalb einer Reihe von Jahren in den Verfolgungen über 100,000 Armenier chriſtlichen Bekenntniſſes ermordet und etwa 100,000 durch die erlittenen Drangſale eine Beute des Todes geworden ſein. Eine halbe Million ſoll aus der Heimath verjagt und 2494 Dörfer ſollen zerſtört worden ſein. Innerhalb der letzten drei Jahre wurden 568 Kirchen und Kapellen zerſtört und 328 in türkiſche Moſcheen verwandelt. N.

— Der Kampf zwischen den Boeren und Engländern in Südafrika hat die lutheriſchen Gemeinden und Miſſionsſtationen der Hermannsburg-Miſſion daſelbſt ſehr in Mittheilung gezogen. Ein Kommittee der VI. Landesſynode in Hannover hat darum einen Ruf um Unterſtützung erlaſſen, worin ſich folgende Schilderung findet: „Die deutſchen Lutheraner waren theils als Koloniſten oder Arbeiter, theils als Angehörige von Stationen der Hermannsburg-Miſſion im Gebiete der beiden ſüdafrikanischen Republiken angeſiedelt oder wohnhaft. Die Männer und Jünglinge wurden als Unterthanen dieſer Staaten zum Heere berufen. Dadurch ſtanden deren Familien ſchutz- und mittellos dem Kriegselend gegenüber, und was dieſe beſaßen, nahmen oder zerſtörten ihnen die feindlichen Truppen und oftmals auch die Streifhorden der heidniſchen Eingeborenen. Manche friedlichen Einwohner wurden von englischen Soldaten gefangen genommen, und ſind theils nach Kapſtadt und Umgegend, theils, ſamt den eigentlichen Kriegsgefangenen, nach der einsamen Felsinsel St. Helena, nach dem fernen Seylon, oder auch auf das Schiff „Catalonia“ nach der Kataküſte gebracht. Ueberall leiden die Gefangenen den bitterſten Mangel an Kleidern und Nahrung. Unter ihnen befinden ſich hilfſe Greiſe und franke Männer, denen alle nöthige Pflege fehlt. Die Prediger und Kirchenvorſteher dieſer ſüdafrikanischen lutheriſchen Gemeinden ſtehen dem großen Jammer mit leeren Händen gegenüber. Alle Miſſionare der Stationen ſind fortgeſchleppt und gefangen geſetzt; die Söhne der Miſſionare ſtehen entweder im Heere oder liegen gefangen, die verlaſſenen Frauen und Kinder der Miſſionare und Anderer auf den Stationen und der Koloniſten ſind der Armuth und obendrein der Gewalt und Willkür der feindlichen Truppen ſchutzlos überlaſſen.“ N.

— Einen neuen Arbeiter in ihr Miſſionsfeld in Indien hat vor einiger Zeit die ehrw. Miſſouri-Synode in der Perſon des P. Albert Häberner abgeſandt, der am 1. Dezbr. v. J. glücklich auf indiſchem Boden landete. N.

— Auf der Rückreiſe von Indien ſtarb am 15. Dec. vorigen Jahres während der Fahrt auf dem Mitteländiſchen Meer P. F. W. Weickott aus Philadelphia, Pa., den die Miſſionsbehörde des General-Councils zur Ordnung der Verhältniſſe in der Miſſion des General-Councils in Indien im Herbſt dorthin abgeſandt hatte. N.

**Einführungen.**

Am Sonntag Quinquageſimä wurde P. Albert Emmel in ſeiner Gemeinde in Tawas City, Mich., vom Unterzeichneten eingeführt.

J. Klingmann.  
Adresse: Rev. A. Emmel, Tawas City, Josco Co., Mich.

Herr Lehrer M. F. Walz, welcher von der eb. luth. Friedens-Gemeinde in Kenosha, Wis., zum Oberlehrer an ihrer Schule berufen worden war, wurde im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Phil. v. Rohr am 3. Sonnt. nach Epiphania vom Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt. Der Herr segne seine Arbeit in diesem wichtigen Amt!

E. F. Dornfeld.

Adresse: Mr. M. F. Walz, Kenosha, Wis.

Am 17. Februar wurde Herr Lehrer C. Zeige als Oberlehrer an der Gemeindefschule der eb. luth. Emanuels-Gemeinde zu New London, Wis., feierlich in sein Amt eingeführt von

W. D. Spiering.

Adresse: C. Zeige, New London, Wis.

Im Auftrage des Herrn Präses C. Gausewitz wurde Herr P. M. Keturakat am 17. Febr., als am Sonntag Quinquagesimä, inmitten der eb. luth. Zionsgemeinde zu Eitzen, Minn., vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

E. A. Pantow.

Adresse: Rev. M. Keturakat, Eitzen, Houston Co., Minn.

Konferenzanzeigen.

Die Wisconsin Valley gemischte Pastoral- und Lehrer-Konferenz versammelt sich, D. v., am 9., 10. und 11. April in der Gemeinde des Herrn Pastor C. A. Bretscher zu Wausau, Wis. Die Sitzungen beginnen Dienstag Nachmittag. Beichtrede hat zu halten Pastor Brandt (Gruber), Schulpredigt Pastor Baese (Kien). Arbeiten: 1. Der erste Unterricht in Division - Lehrer Wegel; 2. Durchnahme eines deutschen Lesebuchs für die 3. Klasse - Lehrer Wegel; 3. Katechese über Fragen 208-210 im Schwam - Pastor Wittner (Krusche); 4. Ob und in wie weit hat der Lehrer auf mangelhafte Hauserziehung Rücksicht zu nehmen? - Lehrer Mosel; 5. Das notwendige Zusammenwirken von Haus und Schule zur Förderung eines geistlichen Unterrichts und einer christlichen Erziehung - P. Daib; 6. Wie können Pastoren resp. Lehrer das Interesse für die Gemeindefschule wecken und erhalten? - Pastor Brandt.

Man vergesse nicht, sich rechtzeitig beim Pastor loci anzumelden. F. H. Siebrandt.

Die Winnebago Lehrerkonferenz versammelt sich, s. G. w., in der Karwoche, vom 1.-3. April, zu Keenah, Wis. Erste Sitzung Montag Abend 7 1/2 Uhr. Folgende Arbeiten liegen vor: A. Praktische: 1. Cause of the Revolutionary War, Vogelsohl. 2. Erste Uebung im Lautieren, Albers. 3. Biblische Geographie von Palästina, Alb. Müller. 4. 6 per cent. method, Garbisch und Mohr. 5. Katechese: Das Gebot des ersten Gebotes, Keller. 6. Biblische Geschichte, Serrahn. B. Referate: 1. Fortsetzung des begonnenen Referates: „Wie macht man den Kindern die Schule lieb und werth?“ Krüger. 2. Wie sind Wiederholungen nützlich und vorzunehmen? Göttsch. 3. Das Schriftstudium des Lehrers. Grade.

Man melde sich zeitig bei H. Braun, Keenah, Wis. J. W. Rosenthal, Sekr.

Veränderte Adresse.

A. F. Zorn, teacher, Box 337, Kaukauna, Wis.

Quittungen.

Für die Reispredigerkassse: P & Kuppen, Sonntagsscoll Menominee \$10.25.

Für die Mission unserer Synode: PP J. Freund, von Wm Hamrath 25c, August Scharlau 38c, Rice Lake N N 37c; auf \$1, C Dornfeld, nachträglich von Carrie Borfen 15c, H Knuth, Kindercoll Bethesdaischule Milwaukee (siehe Kinderfr) \$15.12, J Meyer, nachträglich von Th Guth \$2.50, A und F Zahn, C und K Reinte, N N je 15c; zusammen \$8.25, D Hönedé, von Kindern der Bethel Sonntagsschule: Clara Braaz, Elsa Braaz je 5c, Frank Knebel, Willie Steffen, Emma Neumann, Clara Rischmann, Emma Steffen, Clara Steffen, Herm Braaz je 10c, George Rischmann 15c; auf 95c, C Schulz, von Elisabeth und G Weaner 50c, A C Haase, Kindercoll Day City (siehe Kinderfr) \$8.70, B P. Nomenjen, besgl St Lucasgem Milwaukee (siehe Kinderfreunde) \$8.63; auf \$38.30.

Für die Schuldentilgungskasse: Durch P. Nomenjen, nachträglich zur Schuldentilgung: Von Karl Heinz \$1, Albert Dallmann, Barbara Hellenmann, Karoline Hellenmann, Aug E Krause, Auguste Krause, Karl Krause, Gustav Krause, Heinrich Krause, Friedrich Krause, Richard Destrach, Maria Destrach je 50c, N N je 30c, Albertine Blant, Auguste Buske, Auguste Gente, Augustine Gente, Hermann Gente, Emma Gente, Franz Gente, Wilhelm Krause, Gustav Bobolske, Bertha Bobolske, Friedrich Rehwinkel, Albert Weber, Albertine Weber je 25c; auf \$10.35.

Für Synodalberichte: PP B A Dehler, Sonntagsscoll Lake Geneva \$3.10, H Jarmell, besgl Plattenville \$7, Jul Kaiser, besgl Morrison \$5.25, C Schulz, von Elisabeth und Ernst Wegner 50c, B Nomenjen, von Wittve Solome Friden 10c, C Probst Sonntagsscoll Hartford \$6.33, Schleissnerville \$3.50, K Machmüller, besgl Manitowoc \$14; auf \$39.78.

Für die Synodalkasse: P Jul Kaiser, Sonntagsscoll Morrison \$5.

Für die Indianer-Mission: P K Machmüller, von Aug Müller \$1.

Für die Wittwenkasse: Persönliche Beiträge: PP H Wolter \$4.50, M Pfaff \$4; auf \$8.50.

Für die Kinderfreundgesellschaft: PP D Hönedé, von Martha Köhler 10c, Herbert Hansche 25c; auf 55c, B Nomenjen, Kindercoll St Lucasgem (siehe Kinderfr) \$5.26, K Machmüller, von Emma Dramm, Frau Pauline Seeger je \$1; auf \$2; auf \$7.61.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: P B Nomenjen, Kindercoll St Lucasgem Milwaukee (siehe Kinderfr) \$9.27.

Für das Reich Gottes: P J Jenny, Dankopfer von Frau N N \$2. Summa \$143.41.

H. Knuth, Kassirer.

Dank.

Mit Freuden bescheinige ich den Empfang eines Vermächtnisses in der Höhe von \$500.00 von der verwittweten Frau Augustine Quandt, welche sie in Uebereinstimmung mit ihrem Mann, weiland Herrn Wm. Quandt sen., der Synode zum Besten des Lutherfonds vermacht hatte, das aber nun bereits bei ihren Lebzeiten durch ihren Sohn, Wm. Quandt, auf Wunsch der Mutter ausbezahlt worden ist. Gott aber sei Dank, der die Herzen unserer Christen freudig und willig macht zu solchen Opfern. Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen.

H. Knuth.

Aus der Minnesota-Synode.

Für die allgemeinen Anstalten: PP Wm Franzmann, Lake City, Weisnachtscoll \$6.85, G A Rubin, Gem Lake Benton \$2.78, Gem Redi \$2.75, Gem Holland \$2.97, A F Winter, Stillwater \$8; auf \$23.35.

Für Schuldentilgung: PP M Sprengling, freiwillige Beiträge der Gem in Woodbury: J Dorrisberger \$10, N N \$2, P Behrens, Fr Luchfinger, Wm Dehke, Wm Polzin, J Riemenchneider, H Zinschlag je \$1, H Findemann, A Frost je 50c, J Behrens, J Zinschlag je 25c; auf \$20.50, N Fehlan, La Crescent, von Wm Weuske, S Madex, F Scheil je \$1, F Otto \$2, N F. blau 50c; auf \$5.50; Summa \$26.

Für die Reispredigerkassse: PP S Volkert, Gem in White Bear \$1.23, N Polzin, Gem in Kanville \$4.68, N Fehlan, Gem La Crescent \$2.50, Gem Hofah \$2; zusammen \$10.41.

Für Synodalberichte: Wm Schröder, Schatzmeister der Zionsgem zu Eitzen \$1.70.

Für die Wittwen- und Waisenkasse: PP N Polzin, Gem in Wazappa \$5.60, persönlicher Beitrag \$1, N Pöhlke, persönlicher Beitrag \$2; auf \$8.60.

Für die Indianermission: P G E Frikke, von Fräulein Emma Jürgens in Hutchinson \$14.

Für die Neger-Mission: P G E Frikke, von Fräulein Helene Jürgens in Hutchinson \$5.

Für die Negerstudenten in New Ulm: PP Aug F. Zich, vom Jugendverein der St Joh.-Gem in Sleepy Eye \$3, Prof Schaller, von H Reifinger \$5, J C Siegler, Dankopfer des C Barß bei der Taufe seines Töchterleins \$1, Abendmahlscoll der Gem in Robine \$3, N Poethke, Valaton, Hochzeitsscoll W Wall-Louise Sint \$7.70, J C A Gehm, Hochzeitsscoll Philipp Stoß-Regina Baer \$2.96; auf \$22.66.

Für die Anstalt in New Ulm: Kassirer Theo S Ment, St Paul \$14.89, Wm Fettinger, Gem in Lanesburgh \$10, N Polzin, Gem in Watertown, S Daf \$4.25, Gem in Kanville \$4; auf \$33.14.

Für die Kinderfreundgesellschaft in Milwaukee: P Wm Fettinger, Gem Lanesburgh \$14.35.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Lehrer J Gieschen Couvertcoll Stillwater (siehe Kinderfr) \$6.95, P A F Winter, Couvertcoll der Sonntagsschule zu Somers, Wis., (siehe Kinderfr) \$2.15, P G E Frikke, von Frau Jürgens zu Hutchinson \$5, P N Poethke, Valaton von Frau Wendland \$1, P Geo Labme, noch nachträglich \$4.20, nämlich Gem Pine Island von Ruth Schwed \$1, Unbekannt 50c, Unbekannt 50c, Franz Pirau 50c, Anna Labwig, Bertha Labwig, Franz Labwig je 25c, Emma Manthei 15c, Heinrich Manthei, Ida Manthei je 10c, Gem Donoco von Reinhold Knuth, Heinrich Peyer je 25c, Georg Webedind 20c, Willie Webedind 10c; P J C A Gehm, Cou-

vertcoll der St. Joh Gem in Bowble, S. Dak., \$10, von: Frau S Thielens & E Lannon je \$1, Herr und Frau W Lemke 50c, Maria Merkel, Frau Beata Klein je 50c, Jakob Kurle 30c, Heine Rusß, Friederike Rusß, J C Baer, Anna Baer, Richard Lemke, Frau Val Ketterling, Jacob Hoffmann, C W Stresemann, Mary Doherr, Frau F Doherr, Hermann Doherr, Katy Elwein, Gottlob Goetting, J F W Brandt, Phil Blumhardt, Franz Blumhardt, Bernhard J Baer, F Biecke je 25c, John Rusß, Minnie Baer je 20c, Carl Doherr, Maria Ketterling, Frau Wich Rusß, Karl Blumhardt Sr. je 15c, Valentin Ketterling, Frau Christianson, Katy Christianson, Ella Christianson, Willie Storfels, Carl F Storfels, Frau Bizzie Storfels je 10c; P A F Zich, Collette der Schullinber \$12.80, nämlich von Mrs Kant \$3.60, Martha Orth 75c, Walb Hormann 50c, Olette Grundmeyer, Albert Buelow, Elise Buelow, Rud Dffermann, Lena Dffermann, Fritz Prahl, Bertha Kroschel, Meta Goelsche, Wm Krüger, Walb Sommerfeld, Petermann Adam, Volmer Clara, Strasburg Mary, Utecht Hulba Jungmann Mary, Kant Otto je 25c, Caroline Kemmele, Ida Krüger je 20c, Sophie Koebne, Elise Petermann, Edw Krenz, Reuben Timm, Clara Hormann, Ida Meyer, Lydia Blath, Ella Kant, Emma Kant je 15c, Lydia Kemele, Elise Meyer, Hermann Dohberstein, Ella und Aug Dombrowski, Lena Köhne, Louis Krüger, Anna Timm, Anna Lowinske, Arthur Frazke, Mary und Malinda Bruer, Aug Schwarz, Hermann Kant je 10c, Fritz Kemele, Lena Dombrowski, Fritz Schmidt, Edwin Windhorn, Mary und Martin Dombrowski, Martin Windhorn, Edward und Fritz Harmening, Anna Neubauer, Lena und Emma und Katie Schulz, Albert Stege, Ernst Robenberg, Edward Kant je 5c. Zusammen \$42.10c

Aug. Gundlach, Kassirer.

St. Paul, 23. Febr. 1901.

Für das Waisen- und Altenheim in Belle Plaine. Man erhalten von Frau Anding, Winneapolis, ein Paket Kleidungsstücke: 1 Paar Winterstübe, 2 Lackschühchen und 1 Paar Beinleiber, bestimmt für Prof Reichenbacher. - Gott lohne es der lieben Geberin! Erich Möbus.

Belle Plaine, Minn., Febr. 16., 1901.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung: Northwestern Publishing House, 329 3rd Str., Milwaukee, Wis.

Im Verlag des Northwestern Publishing House, 329-3. St., Milwaukee, Wis., ist soeben neu erschienen eine neue Reihe Konfirmations-Scheine, nämlich Konfirmationschein A. B. No. 4. Format 10 1/2 x 16 1/2. Schwarzdruck, Duzend 50c, Hundert \$3.50 - A. B. No. 5. Schwarz- und Golddruck Duzend 60c, Hundert \$4.50 - A. B. No. 6. Ton- und Golddruck „ 75c, „ \$5.50 Diese Scheine in kleinerem Format als die schon früher von unserer Synodalbuchhandlung herausgegebenen, zeichnen sich aus durch ihre geschmackvolle Zeichnung wie Färbung und durch eine reiche Auswahl von aufgedruckten Bibelsprüchen, wovon ein Verzeichnis auf Verlangen zugesandt wird. R.

Im Concordia Publ. House, St. Louis, Mo., kam heraus:

Johann Friedrich Starks Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen. Neue Ausgabe, durchgesehen von F. Pieper. 666 S. nebst Anhang 99 S. In Leinwand geb., mit Starks Bildnis und Familienregister. Preis \$1, Porto 18c.

Das weitverbreitete und vielgebrauchte Starks Gebetbuch wird hiermit in neuer Ausgabe geboten. Und zwar ist dies eine verbesserte Ausgabe, indem darin die Stellen ausgemergelt und größtentheils durch Abschnitte aus recht lehrenden Schriften ersetzt sind, worin Starks irrige Lehre über den Sonntag u. s. w. vorträgt; überhaupt wurde alles verbessert, worin in den alten Ausgaben nach der pietistischen Art jener Zeit Rechtfertigung und Heiligung, Natur und Gnade vermischt wurde. R.

Fünfzehn Passionspredigten vom Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Durch D. Eilemann Heßhusius. 351 S. Leinwandband mit Leder-Rücken. Preis \$1.75.

Diese Passionspredigten des geistgesalbten Gottesmannes Heßhus, denen, so Verlangen haben nach dem Trost wider die Macht der Sünden und mit Ernst trachten nach dem ewigen Leben, tröstlich zu lesen - bilden ursprünglich den dritten Theil von der bekannten, an werthvollem Inhalt so reichen Evangelien-Broschüre des alten Gottesgelehrten, der um des Kreuzes Christi Willen so viel Kreuz erlitten. Das Buch erscheint gerade zur rechten Zeit in der Passionszeit, zur Anregung und Vertiefung für Prediger, wie zur Erbauung für alle Christen. Die Ausstattung, namentlich auch durch den großen Druck, ist vorzüglich. R.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Roz, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelber sind zu adressiren: Rev. A. BAEBENBOTH, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.